

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Reminiszere, 25.2.2025: 4. Mose 21,4-9:

Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise.

Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.

Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk.

Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.

Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Wenn der Wüstenweg scheinbar gar kein Ende nehmen will ... - dann ist das schon verständlich, dass „das Volk verdrossen“ wurde. Wörtlich lässt sich dieses „Verdrossensein“ wohl am besten mit „Verlust eines langen Atems, des Lebensmutes und der Geduld“ übersetzen. Und einen langen Atem brauchen sie. Eine kleine Ewigkeit lang waren sie schon unterwegs. Und nun: Schon wieder

ein Umweg! Die Edomiter verweigern ihnen die Erlaubnis, durch ihr Land zu ziehen, - also machen sie sich erneut auf den Weg Richtung Schilfmeer, - von wo sie einst, vor vielen Jahren - aufgebrochen waren, - es ist, als würden sie immer nur im Kreis laufen. Aber das war kein gemütlicher Spaziergang, - dieser Weg führte durch die heiße Wüstengegend der Araba, südlich des Negev, und das bedeutete erneut Mühsal und endlose Strapazen. Sie hatten schlicht gesagt die Schnauze voll, - und redeten „wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?“

Manche werden dieses Gefühl kennen. Wenn einer krank ist, und von *einem* Arzt zum nächsten laufen muss, oder von einer Chemotherapie zur nächsten. Immer ein Fünkchen Hoffnung auf Besserung, immer wieder Rückschläge. Da kann der Geduldsfaden schließlich reißen. An die Stelle froher Glaubensgewissheit tritt bittere Enttäuschung. Im Bild des murrenden Volkes kommen so auch unsere eigenen Erfahrungen zur Sprache: Da wird ein Lebensweg mit unerfüllten Hoffnungen sichtbar, die durch lange Jahre immer wieder enttäuscht werden, ein Weg, auf dem manche/r den Lebensmut und auch den letzten Funken Gottvertrauen endgültig verliert.

Doch zurück in die Wüste: Eben noch hatten sie mit Gottes großartiger Hilfe die Kanaaniter besiegt. Aber die Freude darüber – und die Gewissheit, einen starken und verlässlichen Gott an ihrer Seite zu haben, hält nicht lange an. Die triste Realität ihrer schmerzenden Füße am Beginn eines neuen, endlosen Wüstenweges holt sie schnell wieder ein: „Es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise. Wozu das alles, wenn wir am Ende doch elendig hier in der Wüste verrecken?“

Die magere Speise – das ist das Manna, Brot vom Himmel war es einst für sie, Rettung vor dem Hungertod, ein Gottesgeschenk. Aber klar: Jeden Tag dasselbe, das hängt einem irgendwann zum Halse raus. Es berührt einen schon, wie sich für sie in dieser Lage die - keineswegs glückliche - Vergangenheit verklärt: „Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch. Nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts als das Manna.“¹ Das war noch gar nicht so lange her, - und es hatte Mose an den Rand seiner Kräfte gebracht: „Herr, warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen

¹ 4. Mose 11,5

Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? Hab *ich* denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast? Woher soll ich Fleisch nehmen, um es all diesem Volk zu geben? ... Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muss.“

Die „Gnade“, dass vielleicht sein Tod ihm die Last von den Schultern nehmen würde, wird ihm nicht zuteil. Der Wüstenweg erscheint hier als eine Zeit der Glaubensprüfung sowohl für ihn, Mose, wie für das Volk. (Die Menschen viel später im babylonischen Exil werden hoffentlich sehr aufmerksam auf die alten Geschichten gehört haben, um daraus neu Geduld zu lernen.)

Statt dessen hatte Gott auf seine und des Volkes Klagen mit Fleisch geantwortet: „nicht nur einen Tag, nicht zwei, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang, sondern einen Monat lang, bis ihr's nicht mehr riechen könnt und es euch zum Ekel wird, weil ihr den HERRN verworfen

habt, der unter euch ist, und weil ihr vor ihm geweint und gesagt habt: Warum sind wir aus Ägypten gegangen?“

Nun waren sie also wieder an demselben Punkt angelangt. Nur dass sie jetzt nicht nur „wider Mose reden“, sondern auch gegen Gott selbst, - und damit die heilvolle Befreiung aus Ägypten insgesamt infrage stellen, ja mehr noch: die Existenz eines liebenden Gottes, der ihnen zugewandt sei: Gott hat versagt, er ist nicht wirklich der Gott, der sie ins verheißene Land führen kann.

Doch diesmal antwortet Gott *nicht* mit Fleisch bis zum Abwinken, sondern mit giftigen Schlangen: „Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.“ Mit einem harmlosen, „lieben“ Gott, wie wir ihn uns vielleicht manchmal zurecht legen, hat das nicht viel zu tun. Der Erzähler zerbricht alle banalen Gottesbilder. Die Erwartung, Gott habe so zu sein, wie ich ihn mir wünsche, wird enttäuscht.

Gott begegnet seinem Volk vielmehr mit der ganzen Schärfe seines Zorns, - und genau da geschieht etwas Überraschendes: Sie kommen zur Besinnung! Sie tun Buße. Es ist so eine Art Beichte, die sie hier ablegen: „Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt,

dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben.“ Sie erkennen und sie bekennen ihre Schuld. - Ihre letzte Hoffnung: Die Fürbitte des Mose. Von ihr erhoffen sie: Vergebung, Rettung: „Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme.“

Und Mose bat für das Volk. Wieder einmal, wie schon so oft. Wie oft hatte er schon für die in die Bresche springen müssen: Etwa, als sie sich das goldene Kalb gegossen hatten. Da hatte Gott zu Mose gesagt: „Ich habe dies Volk gesehen. Und siehe, es ist ein halsstarriges Volk. Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie verzehre. Aber Mose wollte den HERRN, seinen Gott, besänftigen und sprach: Ach, HERR, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast? ... Kehre dich ab von deinem glühenden Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst.“ So war es immer und immer wieder nötig gewesen. Und am Ende wird Mose nicht einmal die Früchte seiner Mühen ernten können, - er selbst wird nicht in das verheißene Land hineinziehen dürfen.

Gott weist tatsächlich einen Ausweg, - aber nur so, dass er selbst die Vertrauensfrage stellt: „Da sprach der HERR

zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.“

Was wir hier lernen können: Indem ich meiner Schuld ins Auge blicke (hier symbolisiert durch die Schlange), bleibe ich nicht Opfer, sondern stelle mich dem, was mich ängstigt und gewinne ich mich selbst wieder.

Wenn ich recht sehe, hat die Schlange in der Bibel mindestens vier Mal einen prominenten Auftritt. Der erste ist gleich am Anfang, im Paradies: Die Schlange verführt die Menschen, und sie lassen sich bereitwillig verführen. Die Versuchung, zu sein wie Gott, ist für sie zu groß, als dass sie ihr hätten widerstehen können.

Der zweite große Auftritt: Hier, als Mose gegen die Schlangenplage eine Schlange aus Bronze anfertigen soll, als Ausweg aus der Not. Doch nicht die eherne Schlange selbst rettet, sondern: „Wer gebissen ist *und sieht sie an*, der soll leben.“ Hier ist also der Glaube der Menschen gefragt, ohne ihn nützt die eherne Schlange gar nichts. Immerhin: Dieses Zeichen, die Schlange am Stab, hat es als Symbol für die ärztliche Heilkunst bis in unsere Zeit geschafft, wobei der Äskulapstab in der Regel eher in der griechischen Mythologie angesiedelt wird.

Dann taucht die Schlange am Stab – und zwar genau diese, von der hier geredet wird – im Tempel in Jerusalem

auf: „Hiskia, der Sohn des Ahas, des Königs von Juda“ fand einen ziemlich heruntergekommen Tempel vor, und einen ziemlich heruntergekommenen Tempelkult. Er entschließt sich zu einer Art Kultreform, und „entfernte die Höhen und zerbrach die Steinmale und hieb die Aschera um und zerschlug die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte. Denn bis zu dieser Zeit hatten ihr die Israeliten geräuchert, und man nannte sie Nehuschtan.“

Das ist insofern etwas zweischneidig, weil Mose dieses Schlangenbild ja ausdrücklich auf Gottes Anordnung hingemacht hatte. Aber die Zerstörung der ehernen Schlange zeigt, dass der rechte Umgang mit religiösen Bildern – etwa als „Armenbibel“ auf der einen, aber auch als Objekt der Verehrung oder gar Anbetung auf der anderen Seite – immer wieder als gefährliche Gratwanderung empfunden wurde.

Der letzte – wohl prominenteste – Auftritt der Schlange ist dann in Johannes 3. Da verweist Jesus selbst auf die ehernen Schlange und sieht in ihr so etwas wie einen Hinweis auf seinen eigenen Tod am Kreuz: „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.